

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Auert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weichergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 A.**

Mittwoch, 22. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die halbspaltige Mittelzeile beträgt **20 A.**
Postzeitungsliste Nr. **5540.**

Menschenschinderei.

Unter vorstehender Ueberschrift bringt die „Westerr. Revue“ nachstehenden Artikel über die Zustände unter der ländlichen Bevölkerung Ungarns. Unsere Leser werden sich über den Wert der in dem Artikel eingekreuten antisemitischen und antiliberalen Redensarten nicht täuschen lassen. Die ungarischen Grundbesitzer, welche allerdings zu drei Vierteln in den Händen meist jüdischer Wucherer sich befinden, haben sich in diese Schuldnechtschaft durch ihre Verschwendungssucht, Unwirtschaftlichkeit und Faulheit selbst gebracht. Die Mißhandlung der Landproletarier hat aber mit der Verschuldung der Gutsbesitzer gar nichts zu tun. Auch auf den Gütern, welche dem Wucherer nicht verfallen sind, wird das Gesinde und die Tagelöhner schlechter wie das Vieh behandelt. Bezeichnend ist nur, daß auch in diesem Falle wieder unsere deutsche Bourgeoispresse — instruiert durch den offiziellen Delegierten — die Agrarierunruhen in Ungarn als Folgen „sozialistischer Exzesse“ hinstellte. Abgesehen davon, daß es bei solchen Zuständen wahrlich keines „Hegere“ bedarf, möchten wir aber unsere Gegner doch einmal auf die Unklugheit aufmerksam machen, welche sie dadurch begehen, daß sie überall da, wo Eiterbeulen am Gesellschaftskörper aufgedeckt und damit die Möglichkeit der Besserung gegeben wird, die Sozialdemokratie als das treibende und anspornende Element anführen. Wenn unsere Gegner nicht ganz bornirt sind, müssen sie bei einigem Nachdenken einsehen, daß sie mit dieser ihrer Taktik der Sozialdemokratie den denkbar größten Dienst erweisen. Deshalb möge man die „sozialdemokratischen Hege“ nur immer ruhig weiter benutzieren.

Der erwähnte Artikel lautet:

Es zuckt und wetterleuchtet am sozialen Himmel, bedenkliche Wahrzeichen tauchen auf, sie weisen auf eine tiefgehende Unzufriedenheit und künden ernste Krisen an. In den jüngsten Tagen kam aus Ungarn die Kunde von gefährlichen Unruhen der Landarbeiter, indem die Zeitungen berichteten, daß sich in mehreren Comitaten die Knechte und Arbeiter erhoben hätten, und daß es zu förmlichen Kämpfen mit der bewaffneten Macht gekommen sei. Die Gensdarmrie nahm Massenverhaftungen vor und brachte gegen 70 Personen gefesselt in die Gefängnisse ein, wo sie nunmehr ihrer Aburteilung entgegensehen. Strenge Strafe steht diesen Leuten in Aussicht und manche unter ihnen werden mit jahrelanger Haft büßen müssen, daß sie einen Augenblick ihre Ohnmacht vergaßen und sich gegen ein Sklavenjoch aufgebäumt haben. Ja wol, Sklavenjoch ist der richtige Ausdruck, die Zeitungen bringen nicht die ganze Wahrheit, die man kennen muß, um die Ursachen solcher für ein Land wie Ungarn doppelt bedenklicher Agrarierunruhen zu begreifen. Solche Unruhen kommen nicht von ungefähr, sie sind auch nicht das ausschließliche Werk der Sozialdemokratie, wenn freilich die Hegereien ihrer Agitatoren sehr zur Verschärfung beitragen, sondern sind das Produkt des zusammenwirkens tiefgehender Ursachen und sie deuten auf greuliche soziale Mißstände hin. So ist es auch betreffs der jüngsten Vorkommnisse in Ungarn der Fall. Man hat dort im 19. Jahrhundert wol Kobot und

Zehent abgeschafft, dafür aber eine weit traurigere Arbeitsklaverei geschaffen, die hart an himmelschreiende Sünde grenzt und die Landarbeiter schlechter denn als das liebe Vieh stellt. Unser ungarischer Korrespondent hat uns eine Schilderung der Zustände gesandt, die wirklich grauerregend ist und Dinge enthüllt, die man selbst in Ungarn für unmöglich halten sollte. Wenn diese Dinge sich bewahrheiten, welche auch von ungarischen Blättern, darunter besonders ausführlich im „Erlauer Volksblatt“ geschildert wurden, dann kann man sich nicht wundern, wenn sich die armen gequälten Landarbeiter gegen ihre Peiniger erheben. Nur darüber muß man sich wundern, daß die Regierungsorgane so lange gleichgültig Mißständen zusehen haben, die Hunderte von Menschen geradezu zur Verzweiflung führten. Aus den alten Zeiten werden als Zeichen großer Grausamkeit Fälle berichtet, daß man Menschen gleich den Zughieren und mit denselben vor die Pflüge gespannt hat. Die Geschichte erzählt uns, daß vor 400 Jahren einem Peter Szapary, einem Vornamen des jetzigen ungarischen Premierministers, diese grausame Behandlung widerfuhr. Das geschah aber in jenen mittelalterlichen Zeiten, über deren Finsternis unsere Liberalen und Aufgeklärten so viel zu schmähen haben. Was sagen aber diese Kreise dazu, daß auch in unserem so aufgeklärten und von Humanität überfließenden 19. Jahrhundert eine solche Prozedur sich ereignen konnte, und doch ist es geschehen. Im Jahre 1891 wurden Menschen in die Pflüge gespannt, und dann wunderte man sich über soziale Unruhen und eine tiefgehende Erbitterung der Landarbeiter in Ungarn!

Nach den uns vorliegenden Berichten wurde auf der gräßlich Almassy'schen Domäne zu Kétegyhaz im Bekeser Comitate, Diocese Szanab, Ende Mai und Anfang Juni auf Befehl der Wirtschaftsbeamten ein Komplex von 30 Joch mit Menschen aufgeackert. Je ein Arbeiter mußte in das Ochsenjoch schlüpfen und den Pflug ziehen, während der andere die Pflugsterze dirigierte. Vom frühen Morgen bis Abends waren die Arbeiter vor den Pflug gespannt, gegen einen Lohn von 40, sage vierzig Kreuzer, viele Neugierige gafften dem ungewohnten Schauspiel zu; es gab eine große Erbitterung über eine solche Mißachtung der Menschenwürde und auch unter den Landarbeitern zeigte sich eine erregte Stimmung. Ja man kann offen sagen, daß diese Menschenschinderei den ersten Anstoß zu den Agrarunruhen gab, die eine so bedenkliche Ausdehnung gewonnen haben, in Folge dessen jetzt zahlreiche Knechte und Landarbeiter als Meuterer und Aufrührer im Gefängnisse sitzen. Das Herz jedes Christenmenschen krampft sich zusammen, wenn man in unseren Tagen trotz der so viel gerühmten Humanität von einer derartigen Behandlung von Landarbeitern liest. Gewiß fällt es Niemanden (?) ein, den Herrschaftsbesitzer für diesen abnormen Fall verantwortlich zu machen, der seinen Beamten zur Last fällt, auch die Behörden haben vielleicht von dieser eigentümlichen Ackerungsmethode keine Kenntnis besessen (??). Aber es ist hoch an der Zeit, daß sich dieselben um die Lage der Arbeiter auf dem Lande bekümmern und daß sie Sorge tragen, um nicht bloß so krasse Mißstände, sondern auch eine Auswucherung derselben hintanzuhalten. Es ist leider Tatsache, daß diese armen Arbeiter, welche für ihre

harte Arbeit einen so mageren Lohn erhalten, auch noch mit verfälschten und schlechten Lebensmitteln vorlieb nehmen müssen, die ihnen für sündteure Preise angehängt werden. Daß dabei jüdische Gutsbesitzer vorangehen, das zeigen die Revolten in Szent Lornya auf der Besigung des Juden Schwab, der die Arbeiter auch an Sonntagen auf seinen Feldern zur Arbeit nötigte, und ihr Begehren um Sonntagsruhe rundweg abschlug. Solche Dinge erzeugen böses Blut und müssen die „sozial Enterteten“ angesichts dieser modernen Sklaverei zu Verzweiflungsakten reizen. „Függelein“ hat Recht, wenn dieses unabhängige Organ den mächtigen und einflussreichen politischen Kreisen eine Warnung vor sozialen Krisen zuruft und sagt, daß die eigentlichen Störer der sozialen Ordnung nicht unter den mühsam um ihre Existenz ringenden Arbeitern zu suchen sind, sondern weit eher bei deren Ausbeutern, die in ihrem Gebahren durch nichts eingeschränkt sind und dann schließlich, wenn sich die traurigen Früchte ihrer Ausbeutung in der Empörung der ausgehungerten und abgearbeiteten Arbeiter zeigen, nach dem Militär rufen, um durch die Bajonette jede Regung des Unwillens zu ersticken. Wahrlich, wer die sozialen Verhältnisse offenen Auges betrachtet, der muß erschrecken über die gefährliche Saat in sozialer Hinsicht, die gerade in Ungarn seit mehr als 20 Jahren unter der Herrschaft des kapitalistischen Liberalismus ausgestreut wurde. Wehe, wenn diese Saat zur Reife kommt, es wird und muß böse Katastrophen geben! Die „oberen Zehntausend“ scheinen gar nicht zu ahnen, auf welchem Vulkan sie stehen, sonst würden sie nicht so leichtsinnig und vermessen mit dem gefährlichen Feuer sozialer Krisen spielen und das Strafgericht des Himmels geradezu herausfordern.“

Zur internationalen Bergarbeiter-Bewegung.

In Köln a. Rh. hat eine internationale Konferenz der Bergarbeiter stattgefunden, welche sich namentlich mit der Frage internationaler Organisation beschäftigte und zur Aufgabe hatte, einen Organisationsentwurf für den nächsten Jahr in London zusammentretenden, internationalen Bergarbeiter-Kongress vorzubereiten.

Die englischen Bergarbeiter waren vertreten durch Mr. T. Burt und Mr. B. Picard, bekanntlich beide Mitglieder des englischen Parlaments. Frankreich entsandte Arthur Lamendin aus Pas-de-Calais. Belgien: Mr. Desmet, Redakteur des Brüsseler „Le Peuple“, sowie Mr. Savrot. Seitens der Deutschen waren die bekannten Bergarbeiter Ludwig Schröder-Dortmund und Anton Strunz-Zwickau (Blauenfelder Grund) anwesend.

Beschlossen wurde, wie uns mitgeteilt wird, folgender Organisationsentwurf, welcher gegenwärtig auch in der gesamten Bergarbeiter-Presse zur Veröffentlichung gelangt:

Organisations-Entwurf eines internationalen Bergarbeiter-Verbandes.

Der Verband soll aus Bergarbeitern jeglicher Nation, welche sich ihm anzuschließen wünschen, bestehen.

Sein Zweck ist:

1. Das Zusammenwirken aller Bergleute der Welt herbeizuführen.
2. Die Arbeitszeit auf acht Stunden inkl. Ein- und Ausfahrt zu beschränken.
3. Eine wirksame Beaufsichtigung und Inspektion der Bergwerke dadurch zu erreichen, daß zu den bereits in der Bergwerksindustrie tätigen Inspektoren und Aufsichtsbeamten Arbeiterdelegirte hinzutreten, welche von den Grubenarbeitern frei gewählt und vom Staate bezahlt werden sollen.
4. Internationales Handeln bei nötigen Gelegenheiten zu ermöglichen.
5. Die Bergleute zu organisiren und alle ihre berechtigten Interessen zu wahren.
6. Alle gesetzlichen Rechte anzuwenden, um eine gerechte Durchführung aller Arbeitskontrakte zu erlangen, sowie alle sonstigen Rechte zu wahren und eine humane Behandlung der Kohlenindustrie-Arbeiter herbeizuführen.

Organisation.

Es soll ein Organisationskomitee gebildet werden, welches aus mindestens zwei Repräsentanten von jeder der vertretenen Nationalitäten zu bestehen hat. Es wird die Aufgabe dieses Komitees sein, alle den Verband betreffenden Angelegenheiten in Erwägung zu ziehen, dem internationalen Kongreß Bericht zu erstatten und ihm Vorschläge zu unterbreiten.

Beamte.

Die Beamten des Verbandes sollen zu gleicher Zeit Mitglieder des Organisationskomitees sein. Sie setzen sich aus dem Präsidenten, dem Vice-Präsidenten, dem Schatzmeister und dem Generalsekretär zusammen.

Wahl des Organisationskomitee's.

Das Organisationskomitee wird von den Delegirten aller Nationen erwählt und vom Kongreß bestätigt.

Wahl der Beamten.

Die Wahl der Beamten wird vom Kongreß vollzogen. Jede Nation besitzt das Recht, zwei Kandidaten für jedes Amt vorzuschlagen und hat mindestens vier Wochen vor dem Kongreß dieselben dem Generalsekretär namhaft zu machen.

Jährlicher Kongreß.

Alljährlich soll ein Kongreß an einem von dem Komitee bestimmten Orte und zu einer von demselben festgesetzten Zeit stattfinden.

Außerordentlicher Kongreß.

Kein außerordentlicher Kongreß darf stattfinden, wenn nicht das Interesse einer ganzen Nation ihn in Folge ernstlicher Ereignisse bedingt. Der Generalsekretär beruft dann nach Rücksprache mit dem Präsidenten, wenn das Komitee ihn dazu berechtigt, bald zunächst einen Kongreß ein.

Vertretung.

Jede Nation kann so viele Delegirte, wie es ihr beliebt, zu dem Kongreß entsenden.

Abstimmung.

Abgestimmt wird in den Komiteesitzungen nach Nationen, im Kongresse hingegen nach Köpfen. Alle Beamten und Personen im Dienste des Komitee's und

des Kongresses sollen von der Organisation, der sie angehören, bezahlt werden.

Der Präsident und der Generalsekretär haben das Recht, wenn es ihnen nötig erscheint, eine Komiteesitzung anzuberäumen.

Die Kosten des Kongresses und des Komitee's (Miete für das Bureau u.) sind von den Kongreßmitgliedern zu berichtigen.

Als Ort für den nächsten im Juli 1892 stattfindenden Kongreß ist, wie das „Bureau Herald“ der „Deutschen Bergarbeiter-Ztg.“ entnimmt, London bestimmt. Sollte ein außergewöhnlicher Kongreß notwendig erscheinen, so soll derselbe in Brüssel abgehalten werden.

Deutschland.

Zur Kritik des Programmwurfs. In einer sehr zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung, einberufen vom sozialdemokratischen Wahlverein des ersten Berliner Wahlkreises am 16. ds. Mts., sprach Bebel über den Programmwurf. Er führte u. A. Folgendes aus:

„Der Halle'sche Parteitag hat den Parteivorstand beauftragt, ein neues Programm auszuarbeiten, da das alte in einzelnen Sätzen auf falscher wissenschaftlicher Auffassung beruht und einige in ihr enthaltene Forderungen praktisch unausführbar sind. Das bisherige Programm ist ein Kompromißprogramm; es kam auf dem im Jahre 1875 zu Gotha stattgefundenen Einigungskongreß zu Stande, woselbst viele Rücksichten genommen werden mußten. Es ist außerdem zu erwägen, daß die Verhältnisse sich wesentlich geändert haben. Wir haben in das neue Programm die Forderung Lassalles betreffs der Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe nicht aufgenommen. Diesen Vorschlag hat schon vor 50 Jahren Louis Blanc in Paris gemacht, die ganze Idee ist jedoch kläglich gescheitert. Lassalle, ein Schüler Hegels, hielt eben den Staat für den Inbegriff aller Sittlichkeit, während die jetzigen Sozialisten der Meinung sind, der Staat ist erst von der Gesellschaft geschaffen worden und nicht in der Lage, etwas Anderes zu unternehmen, als den Interessen der augenblicklich herrschenden Gesellschaft entspricht. Mit dem Augenblicke, wo es geht, Privateigentum zu schützen, entstand das Bedürfnis, Staaten zu gründen. Der Staat kann daher nur den Interessen der herrschenden Klassen dienen, wir können an den Staat, der in seiner ganzen Organisation ein Klassenstaat ist, nicht die Anforderung stellen: er solle etwas zur Lösung der sozialen Frage tun. Unsere Aufgabe ist es daher, nicht den Staat, sondern die heutigen Gesellschaftsverhältnisse umzugestalten. Sind wir erst soweit, daß es keine Ausbeuter und Ausgebeutete und kein Privateigentum mehr zu schützen giebt, dann ist der Staat in seiner heutigen Gestalt überflüssig, dann fällt er von selbst. Die herrschenden Klassen sind selbstverständlich bemüht, ihre Herrschaft nach Möglichkeit zu befestigen, sie sind deshalb bestrebt, nicht das die poli-

tische und ökonomische Herrschaft, sondern auch die geistige in Händen zu behalten. Sie wissen, daß, je mehr die Aufklärung der Massen fortschreitet, ihre Macht zu schwinden beginnt. Daher ihr Bemühen, die Schule, die Kirche und die Presse in ihrer Hand zu behalten. Es gilt deshalb für uns in erster Reihe, die Massen aufzuklären. Wir haben aus diesem Grunde in unserem Programm vom Staat überhaupt nichts gesagt, sondern nur unsere Endziele aufgestellt, in der Ueberzeugung, daß sie sich nicht eher werden verwirklichen lassen, bis die große Mehrheit des Volkes für unsere Ideen gewonnen sein wird. Um letzteres zu erreichen, haben wir eine Reihe von Forderungen gestellt, die sich schon auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung erreichen lassen. Wenn wir die Menge gewinnen wollen, dann müssen wir ihr sagen, daß wir, ohne unser Ziel auch nur einen Augenblick aus dem Auge zu lassen, für jede Forderung eintreten, die geeignet ist, das leibliche und geistliche Wohl des Arbeiters zu bessern und ihn befähigt, an seiner eigenen Befreiung mitzuarbeiten. Es ist gar nicht unmöglich, daß unsere Endziele eher verwirklicht werden, als unsere nächstliegenden Forderungen. Die ökonomischen Verhältnisse haben sich seit den letzten 30 Jahren in einer Weise entwickelt, daß man wol sagen kann, das, was früher 100 Jahre zur Entwicklung bedurfte, bedarf jetzt nur eines Jahrzehnts. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das neue Programm entworfen worden. Der Vorstand hat zunächst Liebknecht mit der Ausarbeitung eines Entwurfs beauftragt, ich habe diesem Entwurf einen anderen gegenübergestellt. Ueber beide Entwürfe hat der Vorstand beraten und auf Grund dieser gemeinsamen Beratung hat Liebknecht einen vierten Entwurf verfaßt. Dieser unterlag wiederum der Begutachtung des Vorstandes, der Kontrollkommission, sowie der Genossen Friedrich Engels, Eduard Bernstein, Rautsky u. A. Friedrich Engels hat nun ebenfalls einen Entwurf eingekandt und auf Grundlage dieses ist der den Genossen vorgelegte Entwurf zu Stande gekommen. Selbstverständlich macht der Entwurf keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Er ist deshalb den Parteigenossen zur Begutachtung vorgelegt. In der Form sind vielleicht noch einige Aenderungen vorzunehmen, vielleicht auch noch einige Zusätze zu machen, in den Grundanschauungen entspricht er jedoch der großen Mehrheit der Partei. Wir werden das Ziel, das wir uns gesteckt haben, nicht aus dem Auge verlieren, bis es verwirklicht ist. Den Weg, der einzuschlagen ist, um zu diesem Ziele zu gelangen, können wir nicht bestimmen, da dieser einmal von der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse und andererseits auch von den Maßnahmen unserer Gegner abhängt. Die deutsche Reichsregierung glaubte jedenfalls vor einigen Monaten noch nicht, daß sie gezwungen werden wird, die Getreibeizölle aufzuheben. Vorläufig sträubt sie sich ja noch, die nächsten Monate werden aber bereits zeigen, daß sie zur Aufhebung der Getreibeizölle genötigt sein wird. Es hängt aber Alles von den Verhältnissen ab und deshalb können auch wir nicht genau den Weg bezeichnen, den wir zur Erreichung unserer Ziele einschlagen wollen, wir können höchstens Merksteine auf-

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kasimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Der zweite Sommer, der Winter verstrich, seitdem Martha die Bettlerin geleitete, allein es schien nicht, als solle das Mädchen die gewünschten Kräfte erlangen, deren es zum Erwerb seines Lebensunterhaltes bedurfte. Ihre Gestalt blieb klein und schwächlich; nur ihre Hüfte, die keine Beschuhung kannten und von Steinen und Frost viel gelitten hatten, waren verhältnismäßig groß. Der kurze Kittel konnte ihre geröteten, von einer narbigen Haut bedeckten Beine nicht ganz verhüllen, der kindliche Leib saß in einer kattunen Jacke, und das Tuch, das ihr als Kopftuch dienen sollte — sie hatte es in einem der Durchhäuser gefunden; es war wol eigentlich ein Taschentuch gewesen — fiel, von ihrem üppig wallenden Lockenhaar verdrängt, beständig auf ihren Rücken herab. Ihr Gesicht hatte das Gepräge sanfter Schwermut, während in den großen, schwarzen Augen ein heißes Feuer brannte.

Niemand kümmerte sich darum, wovon diese zwei verlassenem Geschöpfe bei Tag lebten, und wo sie bei Nacht sich lagerten. Selten wurden sie von den Almosen satt, und wenn die Nacht anbrach, so pflegten sie in der kalten Jahreszeit ihre Schritte nach einem entlegenen Gäßchen, wo die Bettler der Stadt in einem Kellerraum ein Massenquartier hatten. Im Sommer wogen sie es vor, Stroß- und Genscheber auf

den benachbarten Fluren, allerlei Schlupfwinkel in im Bau begriffenen Häusern, unter Brückenbögen, in den öffentlichen Anlagen und Gebäuden aufzujuden. Zuweilen besuchten sie auch ihre ehemalige Wohnung, jenes große verfallene Gebäude in der Vorstadt, dessen verödete Gänge ihnen Obdach gewährten. Doch schlichen sie sich nur heimlich ein, wenn es schon ganz dunkel geworden war, und verließen das Haus mit Tagesgrauen.

Die Junifonne schätzte ihre Strahlen als frühen Morgenruth der Erde zu. Auf dem weiten Hofraum war's noch stille. Da trat aus dem Hausflur ein Mann in von Mörtel und Ziegelstaub besudelmtem Anzug und ging dem Brunnen zu. Es war Lorenz, der sich dort allmorgentlich zu waschen pflegte, ehe er seiner Arbeitsstätte zuwanderte. Plötzlich erscholl aus dem Gange, der sich ihm gegenüber auf den Hof öffnete, ein heller, schmerzvoller Schrei, der ihn erschütterte. Er horchte: Laute des Jammers, der Klage drangen an sein Ohr. Er eilte nach dem Orte, woher sie kamen, in den dunkeln Gang, stieg über einen Sandhaufen und Mauertrümmer hinweg und sah in der Dämmerung ein junges Mädchen schluchzend neben einer Frauengestalt knien, die regungslos auf dem Sande lag. Als es sein Nahen bemerkte, hob es das Angesicht zu ihm empor, ein bleiches, vergrämtes, tränenfreuchtes Angesicht, welches schwarze Locken wie geringelte Schlangen umgaben.

„Jesus, Maria, Joseph!“ rief er erschrocken und überrascht, „bist Du es, Martha?“ Sie warf sich unter krampfhaftem Schluchzen über das harte Frauenbild.

„Frau Kempner, ach, Frau Kempner!“ „Um Himmelswillen steh' auf, Martha!“ Er bückte sich, um das Mädchen aufzurichten, fuhr aber bebend zurück. Da lag ein greises Weib, in Lumpen gehüllt, kalt und tot auf dem Boden. Die plötzliche Berührung mit der Toten brachte ihn vollends um alle Ueberlegung, er eilte hinaus auf den Hof und rief mit gellender Stimme: „Zu Hilfe, eine Leiche, zu Hilfe!“ In der Nachbarschaft wurde es lebendig, von allen Seiten liefen die Leute herbei, Bettler, Arbeiter und Arbeiterinnen und Kinder, Cipa, Valentine, der Drechsler und seine Familie, und folgten dem Lorenz.

„Die alte Kempner ist's,“ rief es von Mund zu Munde, „die alte Kempner, die hier gewohnt hat.“ Die Polizei wurde verständigt, und einige Wachtleute drängten die aufgeregte Menge von der Leiche zurück. Nach zwei Stunden erschien die behördliche Kommission, stellte den natürlichen Tod des Mütterchens fest und ließ den Leichnam auf einem kleinen Sargwagen fortschaffen. Martha, welche noch immer Tränen vergoß und der Trostreben der Leute nicht achtete, wollte der Leiche folgen. „Wer ist das Mädchen?“ fragte der anwesende Polizeikommissar. Als man ihm die verlangte Auskunft gab, erklärte er: „Das Mädchen ist ohne Unterkunft; es kommt mit uns.“ „Verzeihen, Herr Kommissar,“ sagte hervortretend

stellen. Freiwillig wird selbstverständlich die heutige Gesellschaft ihre Privilegien nicht aufgeben, allein die kapitalistische Produktionsweise schreitet mit Riesenschritten zur Massenproletarisierung. Die Zeiten der Prosperität werden immer kürzer, die der Krisen immer länger. Immer geringer wird die Zahl der Besitzenden. Es ist gesagt worden, so fuhr der Redner etwa fort, unsere politischen Forderungen gehen mit denen der fortgeschrittenen politischen Parteien konform. Das mag in gewisser Beziehung zutreffen, der Unterschied liegt nur darin, daß die bürgerlichen Parteien auch die „fortgeschrittenen“, eher rückwärts als vorwärts gehen; sie haben fast sämtlich aus Furcht vor den Arbeitern ihre demokratischen Forderungen aufgegeben. Neu ist die Forderung, daß das allgemeine Wahlrecht jedem Staatsangehörigen vom 21. Lebensjahre an ohne Unterschied des Geschlechts zustehen soll. Eigentlich sollte es heißen: „das 20. Lebensjahr“, durch einen Schreib- oder Druckfehler ist die Zahl 21 in das Programm gekommen. In das neue Programm ist auch der Satz aufgenommen worden: „Entscheidung über Krieg und Frieden durch die gewählten Vertreter des Volkes“, anstatt „durch das Volk“, da letzteres unausführbar ist. Aus gleichem Grunde ist gesagt: „Direkte Anteilnahme des Volkes an der Gesetzgebung mittels des Vorschlags- und Verwerfungsrechts anstatt: „Direkte Gesetzgebung durch das Volk“. Ferner ist anstatt: „Religion ist Privatsache“, der Satz aufgenommen worden: „Abschaffung aller Anwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken“. Wir wollen damit sagen, daß die Religion mit öffentlichen Angelegenheiten absolut nichts zu tun hat. Jeder, der das Bedürfnis fühlt, einen Geistlichen in Anspruch zu nehmen, mag ihn bezahlen, wie man den Schuhmacher und Schneider bezahlt, wenn man ihn in Anspruch nimmt. (Große Heiterkeit und Beifall). Dagegen verlangen wir die Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung und der Heilmittel. Wir sind der Meinung, daß der Staat verpflichtet ist, den wirklichen Arzt zu besolden, damit dieser im Stande ist, ohne Nahrungssorgen sich der leidenden Menschheit zu widmen. Gegenwärtig werden wol viele Millionen für Seelenärzte, d. h. die Pastoren, vom Staate aufgewendet, für die wirklichen Ärzte wird jedoch nicht das Geringste verausgabt. (Beifall.) Der Redner geht noch des Näheren auf die einzelnen Programmpunkte ein und schließt mit den Worten: „Wir wollen das Programm in einer Weise ausgestalten, das uns Allen zur Freude und der Partei zur Ehre gereicht“. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) — Mit Rücksicht auf die vorge-rückte Zeit wurde beschlossen, die Diskussion in der nächsten Versammlung vorzunehmen.

Ueber die Entstehung des Entwurfes des neuen Programms verbreitet die gegnerische Presse jetzt die Mitteilung, es sei nicht richtig, daß die ganze Fraktion an demselben mitgearbeitet und von sonstigen hervorragenden Parteimitgliedern Gutachten eingeholt habe, vielmehr rühre die jetzige Fassung ausschließlich von Liebknecht und Bebel her. Diese Darstellung steht in gradem Gegensatz zum wirklichen Sachverhalte. Der Entwurf ist zunächst von Liebknecht niedergeschrieben und

bann vom Parteivorstande beraten worden. Nach erfolgter Feststellung durch letzteren wurde er an sämtliche Fraktionsmitglieder, sowie an einige außerhalb der Fraktion stehende Theoretiker der Partei zur gutachtlichen Aeußerung versandt. Hierauf sind zahlreiche Vorschlagsänderungen eingegangen, welche eine teilweise Umgestaltung des Entwurfes veranlaßten. Der vorliegende Entwurf ist demnach in der Tat eine Gesamtarbeit und das fertige Programm wird seiner Zeit in noch höherem Maße eine solche, das Ergebnis der Beratungen der ganzen Partei sein. Bereits hat an verschiedenen Orten die schriftliche und mündliche Debatte über den Entwurf begonnen und wir haben dazu ja bereits unser Teil beigetragen.

Achtung Seiler und Keppschläger!

Der Streit der Seiler- und Keppschlägergesellen Altonas ist noch nicht beendet. Wir bringen dies nochmals in Erinnerung, da jetzt bereits mehrere Kollegen (?) zugereist kommen mit der leeren Ausrübe, sie wüßten nicht, daß wir uns noch im Streit befinden. Unter Letzteren sind auch einige Streikbrecher zu vermerken, welche durch ihr Vorgehen uns direkt zu schädigen suchen, jedoch glücklicherweise ohne Erfolg. Nur die Genugthuung sollen sie haben, daß sie unseren Streit noch etwas mehr in die Länge ziehen.

Kollegen allerorts! Wir appellieren daher nochmals an Euer Solidaritätsgefühl. Laßt die Opfer, die während der 17 Wochen — denn so lange befinden wir uns schon im Streit, — gebracht wurden, nicht verloren sein, und unterstützt uns in unserem gerechten Lohnkampf, indem Ihr den Zuzug nach hier streng fernhaltet, denn nur dann, wenn der Zuzug nach hier gänzlich abgebrochen wird, ist es uns möglich, unsere gerechte Forderung mit Erfolg durchzusetzen. Erbringen wir letztere, so ist unser Sieg auch der Eure.

Die Sperre über Altona ist nur dann aufgehoben, wenn der Streit von uns für beendet erklärt wird.

Mit kollegialischem Gruß

Der Lokalverbands-Vorstand Altonas.

J. A. Gust. Schütz.

Bahrenfelderstraße 184, Hs. 5, Ottenfen.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Der „Reichs-Anzeiger“ tröstet das deutsche Volk für die hohen Brotpreise mit der Aussicht, daß die Weizenernte voraussichtlich in Amerika sowol als Indien einen guten Ertrag liefern werde. Allein das deutsche Volk ist seiner ungeheuren Mehrzahl nach kein Weizenbrot, weil ihm dieses zu teuer ist. Der eigentliche Trost des „Reichs-Anzeigers“ — der dabei offenbar die berühmte Rein-Notstands-Rede des Herrn Reichskanzlers im Gedächtnis hatte, entspringt jener naiven Weltanschauung, welche die französische Prinzessin einst während einer Hungernot vor der Revolution den schon einmal von uns zitierten Ausspruch tun ließ: „Wenn die armen Leute kein Brot haben, dann sollen sie Kuchen essen.“

Das deutsche Volk wird von diesem Weizenrost ebenso wenig satt werden, wie das französische von jenem Kuchenrost. Und es wird in der Stille und Massenhaftigkeit des teuren amerikanischen und englischen Weizens keine Rechtfertigungsgründe dafür erblicken, daß ihm das Roggenbrot, in dieser teuren Zeit noch um 25 pCt. verteuert wird, damit die Herren Großgrundbesitzer sich die Taschen mit Gold füllen können.

Fort mit den Kornzällen!

Vor nicht allzulanger Zeit führte die deutsche Armeeführung eine neue Stahlzange für die Kavallerie ein. Das kostete natürlich Geld. Dafür sagte man der neuen Waffe aber auch wunderbare Vorzüge der alten Holzlange gegenüber nach. Nun hat sich in der Praxis herausgestellt, daß es mit diesen Vorzügen nicht nur nichts ist, ja daß die neue Zange sogar Fehler besitzt, die sie ganz unverwendbar machen. Sie biegt sich leicht krumm, sie wirft, wenn sie im Walde hängen bleibt, den Mann vom Pferde, während die alte Holzlange in diesem Falle zerbrach, sie wird rostig und beschmutzt die Montur. Mit einem Worte, sie taugt nichts, gar nichts. Und die Folge ist, daß man wieder zur alten Holzlange übergehen wird. Das wird natürlich Geld kosten, aber das Volk kann ja zahlen.

Antisemitisches. In Eisenach soll am 3. und 4. August ein antisemitischer Parteitag behufs Vereinigung der einzelnen Zweige des Antisemitismus gehalten werden. Am 2. August soll eine antisemitische Volksversammlung stattfinden. — Der Gedanke dieser Vereinigung der antisemitischen Hezer soll von Sünder ausgehen. Der Ex-Hofprediger sehnt sich nach einer Rolle als „Parteiführer“.

Die Sozialdemokratie Berlins gedenkt bei den Ergänzungswahlen für die Berliner Stadtverordneten-Versammlung, die im November dieses Jahres stattfinden, gemäß dem Beschlusse des Hallenser Parteitages energisch aufzutreten. Bereits jetzt wird vom Zentral-Wahlkomitee ein Aufruf an die Parteigenossen erlassen, sowol durch Stimmabgabe wie durch Agitation für die Wahl zu wirken.

Der vielgenannte Kommerzienrat und „Ehrenbürger“ Baare wird von Eugen Richter in der „Freis. Zeitung“ in folgender Weise porträtiert: „Wir können uns nur darüber wundern, daß die Verwaltung des Herrn Baare hat so lange währen können. Herr Baare ist weder Techniker, noch hat er eine kaufmännische Vorbildung genossen. Er war, bis er in seine gegenwärtige Stellung berufen wurde, ein kleiner Bureau-beamter und er hat niemals den Eindruck gemacht, daß ihm eine hervorragende Befähigung zur Seite stehe. Er war eine Zeit lang Mitglied des Abgeordneten-hauses, und bei den wenigen Malen, wo er das Wort ergriff, meistens zu persönlicher Bemerkung, hat er keine ausgezeichnete Rolle gespielt. Die Hauptaufgabe, welche er gehabt zu haben scheint, war die zu „repräsentieren“. Es waren ihm Repräsentationsgelber bewilligt, die ungefähr mit dem gesammten Amtseinkommen eines Ministers sich decken, so daß er vermutlich seinen ganzen Unterhalt aus diesen Repräsentations- (Fortsetzung in der Beilage.)

Lorenz. „Das Mädchen ist versorgt. Es findet seine Verpflegung bei mir.“

„Wer sind Sie?“

„Lorenz Werda, Maurer, gegenwärtig in Arbeit bei der Breslauer Baugesellschaft. Ich wohne hier im Hause.“

Der Beamte notirte sich diese Angaben und ging. Werda nahm Martha bei der Hand.

„Sei ruhig, Mädchen, weine nicht, ich werde Dich nicht verlassen.“

Und er hielt Wort.

IV.

Fünf Jahre waren verstrichen. In der Friedrichstraße baute man ein großes, dreistöckiges Haus. Ein hoher Planzenzaun trennte die Straße von der frischen und beinahe zur Höhe des Daches emporgehobenen Mauer. Zwischen der letzteren und dem Planzenzaun ragte das Balkengerüst mit seinen Gestellen und Leitern, zu deren Füßen ein hoch aufgeschichteter Ziegelhaufen sich erstreckte, während allerlei mit gelächtem Kalk und Mörtel gefüllte Mulden auf dem Fußsteig umherstanden.

Um die Mittagszeit konnte man damals sehr häufig einige Schritte vor dem Bretterzaune eine junge, schlank gehaute Frau in schlichter Kleidung, mit einem roten Tüchel auf dem Kopfe, stehen sehen, die, einen Korb mit Nahrungsmitteln, mit Gemüse oder Fleisch in der Hand, das Antlitz in die Höhe hob und empor zu dem hohen Gerüste des Gebäudes blickte. Auf diesem Gerüste arbeiteten mehrere Maurer, indem sie Ziegelsteine von den auf den Leitern stehen-

den Handlangern aufnahmen, mit lebhaften Armbewegungen Kellen handhabten, die Mauer mit Kalk bewarfen oder Ziegel behauten. Die Frau blickte in dessen nur auf einen in der Schaar. Eine kräftige, schwarzhaarige Gestalt, in grober Schürze, die ihm vom Halse bis an die Füße reichte, stand dieser auf der obersten Stufe des Gerüstes und arbeitete emsig, mit sichtlich Lust und ohne Unterbrechung. Die anderen führten miteinander laute Gespräche, sie raaketen so oft als möglich oder zankten und keiften, daß man ihre Stimmen unten in dem Geräusch des Straßenlebens zu hören bekam. Er schien von ihrer Anwesenheit keine Notiz zu nehmen, selten nur ließ er ein Wort fallen, viel häufiger erscholl dagegen ein Lied oder ein munteres Pfeifen von seinem Munde.

Die Frau mit dem Körbchen blickte unverwandt auf den jungen Maurer, und je länger sie schaute, desto heller färbten sich ihre blassen, zarten Wangen, desto lebhafter funkelten ihre schwarzen Augen, bis ein Lächeln der Glückseligkeit und der Freude über ihr Antlitz sich ausbreitete. Das Tüchel fiel ihr auf den Rücken herab, die dunklen Locken ihres krausen, üppigen Haares umwallten ihren Nacken, doch sie beachtete es nicht, sondern blickte unverwandt zu dem Gerüste hinauf. Die Vorübergehenden hielten zuweilen neben ihr inne, um, gehobenen Kopfes, ebenfalls nach dem Gegenstand zu sehen, der die Aufmerksamkeit der Frau so sehr fesseln konnte. Sie bemerkte die Leute kaum. Man schob sie vom Fußsteig und ließ sie in der Eile mit den Ellbogen, sie schien es nicht zu fühlen. Ihr Blick blieb auf dem jungen Manne haften.

Da erscholl im unteren Stockwerk eine Stimme, die laut hinaufrief:

„He, Lorenz! Deine Frau ist da!“

Der Arbeiter auf dem Giebel des Gerüstes wandte sich um, lächelte und rief der harrenden Frau mit einem Kopfnicken von oben zu:

„Du bist es, Martha? Ha! ha! Guten Tag! Hast das Essen gebracht? Nun gut. Stelle es hinter den Zaun. Leb' wol!“

Martha aber lachte und nickte ihm zu, herunterzukommen. Darauf stieg der Maurer einige Stufen vom Gerüste hinab, neigte sich dann über die Brüstung und sagte mit ernster, aber milder Stimme:

„Geh' nur heim, Martha. Bist heute viel zu früh gekommen. Man wird erst in einer Stunde zu Mitt. Guten . . . Der Polier kann jeden Augenblick kommen, und wenn er mich müßig antreffen sollte — Wenn's arbeiten heißt, so giebt's keine Würstel.“

„Kommst Du aber, Lorenz, heute bald zum Nachtmahl?“ fragte die Frau mit sichtlichem Besorgnis.

„Aber ja, erwarte mich nur.“

„Heute werden wir Fleisch haben.“

„Gut, gut, meinte er noch und stieg wieder das Gerüst hinauf. In wenigen Augenblicken hörte man wieder auf dem hohen Giebelbrette das monotone Schlagen eines Hammers an die Ziegelsteine. Die Frau hängte das Körbchen an einen Nagel auf der Innenseite der Zaunwand. Dann eilte sie die breite Straße hinab, mehrere Seitengassen entlang, bis sie im Tore des uns bekannten, banfälligen Hauses in der Vorstadt verschwand.

(Fortsetzung folgt)

Sonnabend, Nachmittag 2 Uhr verschied plötzlich unser lieber guter Vater, Schwieger- u. Großvater der Drechsler

Gustav Smekal

im 55. Lebensjahre. Beerdigung: Mittwoch, Nachmittag 4 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Kirchhofes am Striegauerplatz.

Die trauernden Söhne Max und Oskar Smekal.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und Berufsgenossen.

Das Mitglied Gustav Sural ist gestorben. Beerdigung Mittwoch, Nachmittag 4 1/2 Uhr. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club „E. W. Meinders“.

Dienstag den 21. d. Mts. im Lokale des Herrn Küster, Lehndamm 28 (Bahof.): Mitglieder-Versammlung.

- 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Gäste haben Zutritt. Die Mitglieder werden dringend ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Lese- und Diskutir-Club Ferdinand Lassalle.

Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Schölzel, Augustastrasse 4.

- 1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB. Gäste sind willkommen. — Mitglieder werden noch aufgenommen.

Das Caffe-Special-Geschäft

Teichmann & Co.,

9, Schweidnitzerstraße 9, Eingang Carlsstraße, (ehemals Amandi'scher Laden)

täglich frisch gebrannte Caffe's, a Pfund 1,30 bis 2,00 M.,

rohe Caffe's

von 1,00 bis 1,65 M. per Pfund,

in nur reinen und feinschmeckenden Qualitäten.

Chin. Thee's neuester Sorte, a Pfund 2,50 bis 6,00 M.

Chocoladen, Cacaos, Biscuits, Vanille. Schriftliche Aufträge werden sorgfältig ausgeführt!

August Heyne,

Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

Breslau, Carlsstraße 27, zur Fechtschule,

offert alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester Waare zu billigsten Preisen.

Staatsfreien Grus a 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.

Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechtschule, Breslau.

Ein Filzputzlehner auf Holz kann sofort antreten Neue Gasse 1, 1. Etage.

2 Malergehilfen werden sofort gesucht. R. Neumann, Malermeister. Sunlau, Zollstraße.

Kinderwagen

von 10 M. an, sowie sämtliche Kindswaaren empfiehlt zu billigen Preisen

Paul Brischke, Nikolaistraße Nr. 66.

Billig. Brot! Billig.

Großes Roggenkernbrot, sowie Hausbackenbrot, sogenanntes Landbrot, in Geschmack unübertrefflich, liefert Kleine Scheitnigerstraße 9 und Seibornstraße 45. 10 pSt. Rabatt, welcher beim Einkauf bald abgezogen werden kann.

Vermittlungs-Geschäft

für nur gut empfohlenes Dienstpersonal aller Art. Aug. Kling

Breslau, Schauerstraße Nr. 9, part.

Für Cigarren-Arbeiter!

Sumatra, Deckblatt, per Pfd. von M. 1,50 an.

Zabagrus, staubfrei und rein, per Pfd. 60 Pf., bei

J. Thamm, Neue Graupenstr. 5.

Möbelpflege, Teppiche

zu Sophas reichend, 3. Kostenpr. Käufer-Stoffe, verkaufe zu Fabrikpreisen. Tischdecken, Portierstoffe bill. G. Schönderr, Ibrtästr. 27, I.

2, Albrechtsstraße 2.

2. Haus vom Ringe dauert der

Concurs - Ausverkauf

der ganz bedeutenden Lagerbestände von

schwarzen und farbigen Damen- und Kinderstrümpfen, Socken, Handschuhen, Normalhemden, Normalhosen, Jacken in Seide, Wacco, Reform und reiner Wolle, Plads, Tücher, Säcken, Kleider, Lederhosen, Corsets, Kragen, Halsketten, Chemisettes, Cravatten, Wollgarnen, Baumwolle, farbig, schwarz und weiß, Ciremadura, leinenen Bändern, Zwirnen etc. etc. nur noch ganz kurze Zeit, und wird von heute ab, um schwarz zu räumen, zu den niedrigsten Tagespreisen schnellig ausverkauft

2, Albrechtsstraße 2,

2. Haus vom Ringe.

3. Stra. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

W. Lichtner's Volks-Handwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 M. In 12 Hefen à 20 Pf.

Die Sprachen der Völker. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regel. Kupferband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis M. 3.50.

Was ist der Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken dargelegt von Professor Döbel-Port. 34 Pf.

Wähler, Selbstprüfung und Selbstunterstützung. 2. Aufl. Geb. M. 3.50. Die läudliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Geb. M. 2.00.

Kant'sch, Thomas More. Geb. M. 2.50. Bebel, Charles Fourier. Geb. M. 2.50. Schippel, Das moderne Elend. Geb. M. 2.00.

Blas, B., Die französische Revolution. Brosch. M. 4.00. Geb. M. 5.50. Auch in 20 Hefen zu beziehen à 20 Pf.

Sommell, R., Die Geschichte der Erde. Brosch. M. 4.40. Geb. M. 5.90. Auch in 22 Hefen zu beziehen à 20 Pf.

Dr. E. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Kupfer-Brosch. Ausgabe. Erscheint in Hefen à 20 Pf.

Sommell, Georg, Jesus von Nazareth. 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf. Sommell, G., Johannes Ev. 7. u. historische Studie. 25 Pf.

Waaren auf Abzahlung! Wild & Co., Ausstattungsgeschäft Albrechtsstr. 13, I Treppe Kataloge im Geschäft gratis.

Lese- und Diskutir-Club „Freiheit“. Vereinsabend jeden Mittwoch Abend Punkt 8 Uhr im Herrn Hanschke's Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (zum Rosenhain). Den 22. d. Mts. ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag: „Bildung und Arbeiter.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. In die Mitglieder ergeht hiermit die Aufforderung, sich an den Versammlungen zahlreicher zu beteiligen, denn, soll der Verein seinen Zweck erfüllen, so ist es notwendig, daß ein Jeder seine Pflicht erfüllt und an den Vereinsabenden erscheint. Wir erwarten, daß die Genossen nicht erst einer Ermahnung bedürfen, sondern selbst ihrer Pflicht bewußt sind und dazu beitragen, daß die Versammlungen lehrreich und bildend für einen Jeden sind, und unserem Verein immer neue Mitglieder zugeführt werden, um durch gemeinsames Stärken und Schaffen zur Förderung unserer guten Sache beitragen zu können. Der Vorstand. NB. Gäste sind willkommen und werden Mitglieder noch aufgenommen.

Photographisches Atelier von Adolph Krause, Seiffingstraße Nr. 7, gegenüber dem Bobe-Theater (neu eingerichtet), empfiehlt sauber ausgeführte Photographien zu billigsten Preisen. 1 Dtd. Dist. Photograph. 5 Mark, 1/2 Dtd. do. 3 Mark.

Herren- und Knaben-Garderobe. Arbeiter-Artikel: kauft man 25% billiger als in jedem anderen Geschäfte, Hamburger Lederhosen, vorzügliche Waare von 2 Mark an, bei J. Berger, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 43, nahe am Striegauer-Platz.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn. (Ein sozialistischer Roman.) Aus dem Englischen übersetzt von W. Liebknecht. Neue Ausgabe. (7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig) Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der nebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaftesten Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Garnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitationsbroschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Der Mensch und seine Rassen. Von Dr. Bernhard Langkavel. Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart. Mit 4 Chromolithern (Menschenrassen), 40 Holzschnitten und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen. Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abtheilungen: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde. Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mächtig starken Bande das zu bieten, was bis jetzt einschüßliche Forscher erkundeten über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestanden oder ihn erliegen. Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es wird in ca 22 Lieferungen im Einzelhandel vorliegen. Alle 14 Tage erscheint 1 Hef. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig. Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

Mittwoch, den 22. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

gelblich, für die er Steuerfreiheit in Anspruch nahm, bestreiten und nicht allein sein Gehalt, sondern auch seine Tantieme, welche die Einkünfte des Reichskanzlers um das Doppelte übertrifft, ersparen konnte. Neben diesen großen Einkünften hat er nach dem Beispiel anderer großer Männer auch seinen Söhnen eine erhebliche Stellung bei dem Werke zu verschaffen gewußt. Wie andere große Männer hat auch er zwei Söhne, und wie es bei anderen großen Männern vorkommt, heißt der eine davon Wilhelm. Daß die Aktionäre diesem ganzen Zustand lange schweigend gegenübergestanden haben, ist wol daraus zu erklären, daß in den Aufsichtsrat Niemand gelangen konnte, der nicht durch Herrn Baare in denselben berufen wurde.“

Eintaufend zweihundert und siebenzehn Tage Gefängnis hat ein Genosse, Anton Jazyceß, vor einigen Tagen beendet. Und wofür? Am 20. März 1888 wurde derselbe in Leipzig verhaftet und erst am 9. Dezember 1888 in Raumburg a. S. vom dortigen Landgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, 2 Monate wurden Jazyceß auf die 9 Monate Untersuchungshaft angerechnet, so daß derselbe noch einen Monat abbüßen mußte. Die Verurteilung erfolgte wegen Verbreitung verbotener Schriften, welche Straftat dadurch begangen sein sollte, daß J. auf hiesigem Güterboden einen Koffer mit verbotenen Schriften nach Böhmen (Oesterreich) aufgegeben hatte. Als der Monat verbüßt war, kam J., welcher sich gerade verheiraten wollte, nicht wie er gehofft hatte, frei, sondern blieb im Polizeiarrest und wurde dann nach der österreichischen Grenze — abgehoben, wo ihn die österreichische Polizei in Empfang nahm. Hier wurde nun J., weil in den Schriften (wegen deren Absendung derselbe nahezu ein Jahr in Deutschland gefesselt hatte) eine Beleidigung des österreichischen Kaisers enthalten sein sollte, abermals der Prozeß gemacht. Trotzdem aber die Schriften gar nicht in Oesterreich zur Verbreitung gelangt sind, sondern an der Grenze angehalten wurden, ist J. in der Verhandlung im Juli 1889 zu 3 Jahren leichtem Kerker, welche in 2 Jahre schweren Kerker umgewandelt wurden, verurteilt. So wurde also Anton Jazyceß wegen einer Straftat zwei Mal bestraft; daß demselben durch die nahezu 3 1/2 Jahre im Kerker verbrachte Lebenszeit mehr Liebe zu der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung beigebracht ist, wird wol Niemand glauben.

Wieder ein Eisenbahnunglück. Aus Memel (Ostpreußen) lassen sich die „Neuesten“ telegraphieren: In Biesellen bei Allenstein ist der einfahrende Personenzug entgleist. Mehrere Verwundungen kamen vor. Die Ursache ist wie in Eggolsheim Schienenarbeit.

Das definitive Resultat der Reichstags-Ersatzwahl, die am letzten Donnerstag in Kassel-Melsungen stattgefunden hat, liegt noch nicht vor. Nicht weniger als fünf Kandidaten standen sich gegenüber. Nach dem letzten Telegramm erhielt unser Kandidat Wilhelm Pfannkuch bisher 7811 Stimmen; auf den Kompromißkandidaten der Deutschfreisinnigen und Nationalliberalen, Endemann, fielen 4490, auf den Antisemiten Förster 4005, auf den Konservativen von Alvensleben 1354 und auf den Kandidaten der partikularistischen heftigen Rechtspartei, Rechtsanwalt Martin, 1289 Stimmen. Das Resultat aus sieben Orten steht noch aus.

Bei der Wahl vom 20. Februar 1890 wurden 9170 sozialdemokratische, 5966 Deutschkonservative, 3028 antisemitische und 2158 deutschfreisinnige Stimmen abgegeben. Bei der Stichwahl siegten dann die Konservativen mit 11735 Stimmen über Pfannkuch, auf den 10223 Stimmen fielen.

Auch diesmal ist eine Stichwahl unvermeidlich. Nur wird sich unser Kandidat aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Nationalliberalen zu messen haben. Die Hoffnung der Antisemiten, in die Stichwahl zu kommen, scheint gescheitert zu sein. Wenigstens hat sich folgende Prophezeiung, welche ein Anhänger Stöckers im „Volk“ sich geleistet hat, nicht erfüllt:

20—21 000 Stimmen werden abgegeben werden, die sich folgendermaßen verteilen: Pfannkuch 7500 (höchstens), Förster 6000 (mindestens), Endemann (nat. lib.) 3000—3500, von Alvensleben (Konf.) 2000, Martin (heft. Rechtspartei) 1500—2000.

Die Rechnung stimmt nicht ganz. — Ein Freund der „Reinlichkeit.“ Unter der Anklage der Beleidigung hatte sich dieser Tage in Leipzig

der Kaufmann Julius Gattel zu verantworten. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit wurde die Doffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde Gattel der Beleidigung in 2 Fällen für schuldig befunden und zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. In den Gründen heißt es unter anderem: Bei der Strafzumessung ist straffschärfend berücksichtigt worden die Gemeinheit der Gesinnung, die sich durch seine (Gattel's) Tat zum Ausdruck bringt. Menschen, die gezwungen sind, sich bei anderen Leuten Geld zu verdienen, sind noch lange keine Sklaven. Das Verlangen, das Gattel an die zu engagierenden Verkäuferinnen gestellt hat, ist eine bodenlose Herabwürdigung der Mädchen, gleichviel, ob die Mädchen sich unter dem Drucke, eine Stellung zu erlangen, zur Erfüllung derselben haben verleiten lassen oder nicht. Der Gerichtshof hat unter diesen Umständen für die erste der M. zugefügten Beleidigung eine Strafe von 5 Monaten, für die zweite eine solche von 4 Monaten ausgeworfen und insgesamt auf 7 Monate Gefängnis erkannt. Der „Leipziger Tages-Anzeiger“ bemerkt dazu: Soviel wir in Erfahrung bringen konnten, handelt es sich in diesem Falle darum, daß Gattel, ein vorbestrafter Bankrottier, Inhaber zweier glänzender Geschäfte, in denen die Leipziger Damenwelt vielfach Einkäufe macht, an die bei ihm eintretenden Verkäuferinnen die infame Forderung stellte und zu stellen gewohnt war, daß sie sich vor ihm gänzlich entblößten — wie er behauptet, um zu sehen, ob sie „reinlich“ seien. —

Magdeburg. Eine von nahezu 3000 Personen besuchte Volksversammlung nahm nach einem Referate des Genossen Zug gegen eine sehr starke Minorität folgende Resolution an:

„Die Parteigenossen Magdeburgs, fußend auf dem Prinzip der Demokratie, erklären sich für vollständig freie Meinungsäußerung innerhalb der sozialdemokratischen Partei.“

Aus diesem Grund verurteilt die Versammlung das fast einstimmige Vorgehen der sozialistischen Presse Parteigenossen gegenüber, die zuerst, durchdrungen von der Gemeinsamkeit der proletarischen Interessen in allen Ländern die öffentliche Aufmerksamkeit und Kritik auf die persönlichen Ansichten des Genossen Bollmar lenken und dadurch vielfach mit den beleidigenden Ausdrücken „Alte“ und „Kraheflehler“ belegt wurden.

Ferner würde die Versammlung es bedauern, wenn die „oppositionellen Elemente“ eine neue Partei gründen würden, da sie vielmehr der Ansicht ist, daß in der sozialdemokratischen Partei alle Schattierungen des um seine Befreiung ringenden Proletariates, soweit sie sich zu sozialdemokratischen Grundsätzen bekennen, vertreten sein können.“

In Köln wird sich die Sozialdemokratie zum ersten Male an den Stadtverordnetenwahlen beteiligen. Für 18 Stadtverordnete ist im Herbst ds. Js. eine Neuwahl vorzunehmen. Die Vorbereitungen sind bereits im vollen Gange, und wenn auch bei dem überaus hohen Zensus die Erwartungen nicht zu hoch gespannt sind, wird die Partei doch alles daran setzen, mindestens einen Schritt in den Rarpsenteich des Stadtverordneten-Kollegiums zu bringen.

Erier. Wieder einer. Die hiesige Strafkammer verurteilte einen 58jährigen Lehrer aus Bettendorf zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, weil er in vier Fällen an seinen minderjährigen Schülerinnen Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte.

Die Weltgeschichte. Die Saure Gurkenzeit fördert mitunter auch etwas Gutes zu Tage. So finden wir z. B. in einem Blatt folgende Sommerfrische-Blüte:

Der kürzeste Abriß der Weltgeschichte dürfte folgender sein: Chaos — wüstes — Schöpfung — Licht — Menschen böse — Strafgericht! — Hellas Blüte — Persernot — Bruderkämpfe — Hellas tot! — Stolztes Roma — Glanz und Pracht — Durch Germanen — Ward's verfracht! — Mittelalter — Finster ach! — Gutenberg — Columbus — Krach! — Neuzeit! — Niesig aufgeklärt! — Schiller — Göthe — Leyer — Schwert! — Neunzehntes Jahrhundert ah! Pleite — Krach — Amerika!

Dies ist nicht bloß der kürzeste Abriß der Weltgeschichte, der uns bisher zu Gesicht gekommen, sondern auch der — wenigst verlogene — wahrhaftigste getrauen wir uns nicht zu sagen.

Ausland.

Belgien.

Brüssel. In Bezug auf den internationalen Kongreß wird von den gegnerischen Blättern ausgesprochen, die Beteiligung werde eine sehr geringe sein, und z. B. die englischen Gewerksvereine würden ganz fehlen. Das ist einfach erlogen. Wie die belgischen Genossen im „Peuple“ anzukündigen in der Lage sind, wird keine bedeutendere Gruppe organisierter Arbeiter unvertreten sein, und ist schon jetzt eine solche Anzahl von Delegierten aus allen Ländern angemeldet, daß dem internationalen Arbeiterparlamente der vollständigste Erfolg bereits gesichert ist.

Lebendig begraben. Ein schreckliches Verbrechen ist in Iteghem in Belgien auf einem Gute entdekt worden. Besitzer des Gutes ist eine Familie von den Eynde, die aus zwei Brüdern und einer Schwester besteht. Man erinnerte sich sehr gut, daß noch ein jüngerer Bruder, Namens Louis, zu der Familie gehörte, aber seit langer Zeit sah und hörte Niemand mehr etwas von ihm. Man mußte nur, daß er vor sechs Jahren zum Militär ausgehoben worden, aber obwol er später bald entlassen war wegen Untauglichkeit, erklärten die Seinigen stets den nach Louis Fragenden, daß er noch Soldat wäre. Als aber die Dienstzeit längst um sein mußte, entstanden über seinen Verbleib schaurige Gerüchte. Freitag Nachmittags 8 Uhr erschien plötzlich auf dem Gute der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter, der Bürgermeister von Iteghem, ein Arzt und mehrere Polizisten. Aus einer geöffneten Kellertür brang den untersuchenden Herren ein schrecklicher Geruch entgegen. Man zündete Licht an, und nun bot sich ein unbeschreiblicher Anblick dar. In einer Ecke des Kellers kauerte auf elendem von Unrat starrendem Strohlager ein schmutziges, vertiertes Wesen. Es war der verschwundene Bruder. Das blödsinnige Lachen war das einzige Anzeichen, daß dieses Geschöpf noch lebe, denn es hatte verlernt, auch nur die kleinste Bewegung mit seinen Gliedmaßen auszuführen. Selbst der Kopf blieb in der Richtung stehen, nach welcher man ihn gedreht. Die Geschwister brachten vor, daß Louis vor sechs Jahren in Melancholie verfallen sei, welche bald nach seiner, deshaß von Militär erfolgten Entlassung in Wahnsinn ausgeartet wäre. Um die Kosten für das Irrenhaus zu sparen, hätten sie ihn auf diese Weise bei sich zu behalten gesucht. Da man guten Grund zu der Annahme hat, daß die Habgucht die Geschwister verleitet, den Bruder lebendig zu begraben, so mußte man zu ihrer Verhaftung schreiten. Das bedauernswerte Opfer dieser Unmenschen wurde sofort in einem Asyl untergebracht.

Schweiz.

St. Gallen. In St. Gallen ist unser Genosse Brandt von der Regierung in den Erziehungsrat gewählt worden. Eine vorurteilslose und zugleich tüchtige Wahl. Neben 4 Konservativen, 5 Liberalen und einem Demokraten wird ein Sozialdemokrat allerdings die Bourgeoischule nicht „umstürzen“. Doch freut uns die Anerkennung unseres Genossen seitens seiner politischen Gegner.

Frankreich.

Für Cailles Familie ist unter unseren französischen Genossen gegenwärtig eine Sammlung im Gange, die hoffentlich soviel ergeben wird, daß die Frau und die vier kleinen Kinder des wackeren Mannes während der sechs Jahre, die er im Kerker zubringen muß, nicht Hunger zu leiden brauchen.

England.

Liverpool. Am Morgen des 18. Juli stürzten auf dem Manchester Schiffskanalbau eine Lokomotive und elf Waggons von einem Damm hinunter, wobei eine größere Anzahl von Arbeitern verunglückte. Bis jetzt sind elf Tote konstatiert. Viele Arbeiter sind verletzt.

Rußland.

Brennender Eisenbahnzug. Aus Petersburg wird gemeldet: Als jüngst das Uleaborger Bataillon sich auf der Bahn in's Lager von Willmansstrand (Finnland) begab, brach plötzlich in zwei Tränwaggons Feuer aus. Das Unglück geschah unweit der Station Kronoby, wohin der Zug nachdem die beiden Waggons entkoppelt worden, eilte, um Hilfe zu schaffen. Es wäre auch

Möchte dem herbeigeeilten Personal gelingen, das Feuer zu löschen, wenn nicht plötzlich der Ruf: „Dort sind Patronen!“ dasselbe davon abgeschreckt hätte. Die Patronen explodierten bald darauf; eine Salve nach der andern ertönte, Kugeln und Patronenhüllen schwirrten durch die Luft und machten jede Annäherung zum gefährlichen Wagnis. Die Mannschaften des Bataillons hatten sich erschrocken in den Wald geflüchtet und warfen sich dort bei jeder neuen Salve zu Boden. Inzwischen hatte sich eine Menge von Menschen am Plage versammelt und die Löscharbeit wurde nun eifrig betrieben. Trotzdem brannte der eine Waggon vollständig nieder, der andere konnte nur in sehr reduzierten Zustande nach der Station geschleppt werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Juli 1891.

Die von unserer Partei auf das Land getragene Agitation hat schon Früchte gezeitigt. Überall, wo unsere Agitatoren auftraten, erwarben sie sich ungeheure Verdienste um die gerechte Sache, wenn auch unsere Gegner es zu sehr beliebten, diese Verdienste herabzusetzen und in gehässigen Reden und Schreibwendungen zu verkleinern. Es hilft ihnen doch nichts. Dies wird von den Agrariern selbst schon eingesehen, die nun getrieben und gestoßen werden, um die von uns gerügten und aufgedeckten Mißzustände auf dem Lande zu vertuschen, ja in etwas abzuändern und zu bessern. — So hatte der landwirtschaftliche Zentralverein für das Herzogtum Braunschweig eine Kommission eingesetzt, welche über Mittel gegen Verbreitung der Sozialdemokratie auf dem Lande beraten sollte. Diese Kommission hat jetzt den Landwirten u. a. folgende Gesichtspunkte zur Beachtung empfohlen: Der Arbeitgeber hat in vollstem Maße dem Arbeiter gegenüber seine Schuldigkeit zu tun und freiwillig dessen gerechten, zeitgemäßen Ansprüchen auf angemessenen Arbeitslohn, gesunde Wohnung und dergl. entgegenzukommen. — Bravo! Natürlich hat doch der Arbeitgeber dem Arbeiter gegenüber seine Schuldigkeit zu tun; aber er tut sie nicht; und deswegen ist eben die große Misere, die ungeheuerliche Notlage auf dem Lande entstanden; und freiwillig wird der Landwirt nun und nimmer seine Schuldigkeit tun können; ihm muß erst selbst Schuldigkeit getan werden, und daran, daß dies nicht geschehen kann, ist der Großgrundbesitzer schuld. — Weiter heißt es: Der Arbeitgeber bemühe sich auch durch Beschaffung guter und preiswürdiger Lebensmittel dem Arbeiter Gelegenheit zu geben, seine Ausgabenwirtschaft zu verbessern; und sei ihm behilflich bei Erwerbung von Grundbesitz. — Dieselbe Sache. — Wir haben in diesem Jahre doch ein klassisches Beispiel dafür, daß Petitionen um Aufhebung der auf den Lebensmitteln haftenden und sie in die Höhe im Preise schraubenden Zölle und Steuern nichts, rein garnichts nützen; was kann nun der kleine Landwirt dem gegenüber auf eigene Faust unternehmen? Er selbst wird ja von dem Großgrundbesitzer gedrückt, seine eigenen Lebensmittel werden durch die Kapitalgier der Großgrundbesitzer verteuert; wie kann er da im Stande sein, seinen Arbeitern gute und preiswürdige Lebensmittel zu verschaffen? Und ein Erwerb von Grundbesitz? — Der Landwirt selbst ist ja gezwungen, seinen eigenen Grundbesitz allmählich zu verkleinern, in die Hände der Großgrundbesitzer zu bringen; er kann absolut garnichts für den Erwerb auch nur des geringsten Grundbesitzes tun; er ist selbst verraten und verkauft. — In diesen beiden Punkten wird versucht dem Landarbeiter gerecht zu werden, klar und deutlich werden die vorhandenen Mißstände aufgedeckt und eine Besserung vorgeschlagen. Nun heißt es unter Bezugnahme auf die sozialdemokratische Agitation: Dagegen ist ungerechtfertigter Ansprüche, namentlich wenn sie durch sozialdemokratische Umtriebe (natürlich immer Umtriebe!) hervorgerufen werden, energisch entgegenzutreten. Die Landwirte trüffen sich rege beteiligen an allen Bestrebungen, welche von verschiedenen Gesichtspunkten auch auf anderen Gebieten die Bekämpfung der Sozialdemokratie sich angelegen sein lassen (!) Notwendig ist die Kenntnis und Ueberwachung (!) der sozialdemokratischen Presse und Broschürenliteratur, sofortiges Auftreten gegen falsche Behauptungen betreffs der ländlichen Arbeiter und der Kleinbesitzer; insbesondere sollen ungerechtfertigte Angriffe gegen einzelne Landwirte durch Nichtigstellung abgewehrt werden. — Da hat die Kommission endlich einmal den Nagel auf den Kopf getroffen und etwas in Vorschlag gebracht und angetragen, was nur von Segen sein kann. Mögen sich die Herren Landwirte immer nur an die Lektüre und das Studium der sozialdemokratischen Literatur machen; sie werden bald einsehen, wo ihnen selbst der

Schuh brückt; sie werden statt gegen die Ausgebeuteten Stellung zu nehmen, sich gegen die Kapitalmacht der Großgrundbesitzer wenden und zusammen mit den Besitzlosen auf dem Lande Kampf gegen die Blutsauger führen. Sie werden auch nicht im Stande sein, gegen falsche Behauptungen betreffs der Lage der ländlichen Arbeiter und Kleinbesitzer aufzutreten zu können; denn diese Behauptungen sind nicht falsch, sie sind wissenschaftlich unwiderlegbar. Sie werden durch das Studium der nationalökonomischen, sozialistischen Literatur erkennen, daß wenn sie, die kleinen Landwirte u. s. w., nicht bald mit den ländlichen Arbeitern, Tagelöhnern und so weiter gemeinsame Sache machen und sich zum Bunde gegen das Großkapital auf dem Lande vereinigen — daß es dann ihnen selbst an den Kragen gehen wird, daß sie dann wider Willen und dem Drange der kapitalistischen Ausbeutung und Expropriation zufolge zu Proletariern gestempelt werden. — Dagegen hilft absolut nicht, wie weiter ausgeführt wird, eine Verbreitung gesunder (?) Literatur unter der Landbevölkerung; dagegen nützen rein gar nichts belehrende (?) Aufsätze und Vorträge über wirtschaftliche Verhältnisse über die Widersinnigkeit und Unmöglichkeit der Ausführung der aufgestellten sozialdemokratischen Forderungen und Zukunftspläne; im Gegenteil diese werden, wenn sie eine Aufklärung und Aufbesserung der Lage nicht in Aussicht stellen, d. h. wenn sie nicht dem Uebel an die Wurzel gehen und es hier zu vernichten trachten, von den Arbeitern garnicht gelesen werden; und nur durch Aufstellung eines Zukunftsstaates, einer Zukunftswirtschaftsordnung wird der Verbesserungsmöglichkeit und Besserungsfähigkeit genüge gethan. — Daß dem so ist, weiß jeder klassen- und zielbewusste Arbeiter; dieser muß nun für seine Ueberzeugung Propaganda machen, und keine Mühe, aber auch keine Kosten schonen und sparen. Denn es ist lächerlich, wenn auch in dieser Kommission, Mittel und Wege gesucht werden zur Erweckung des Sparsinns unter der ländlichen Bevölkerung. Einmal haben diese keine Mittel und Wege, sie sind unter der bestehenden Kapitalherrschaft nicht zu erreichen; dann ist das Einlegen von Sparkassengeldern doch verfehlt; ihnen, den kleinen Landwirten, Tagelöhnern u. s. w. kommen ja diese Sparkassengelder doch nicht zu Gute; sie müssen diese Gelder sich abarbeiten, um durch Einlegen in die Sparkasse erst hier den Fond zu schaffen, welcher sie von Haus zu Haus treibt und ganz heillos macht. Natürlich ist die erwähnte Kommission gegen die Freizügigkeit der ländlichen Arbeiter; sie sucht den Grund dafür und eine Abwehr nicht in den schlechten, menschenunwürdigen Löhnen, sondern in dem Arbeiter-Matlerwesen. — Sie kann sich beruhigen: hat der ländliche Arbeiter sein Auskommen, wie er es tatsächlich haben muß, so wird er im Lande bleiben und das unwürdige Matlerwesen wird von selbst verschwinden und sich verflüchten. — Wir sehen also, wie nur in der sozialistischen Propaganda das Heil der ländlichen Arbeiter liegt, daß nur durch rücksichtslose, wissenschaftlich unanfechtbare Aufdeckung der Uebel und Notstände, an welchen der ländliche Arbeiter krankt, eine Besserung, eine kulturmenschlische Existenzmöglichkeit angebahnt werden kann. Unterstützen wir also unsere Brüder auf dem Lande mit unserem Wissen und Können, lassen wir uns nicht zurückreden, denn der Sieg gehört uns!

Ansprüche auf Invaliden- oder Altersrente. In einem unterm 1. d. M. an die Kreislandräthe gerichteten Rundschreiben des Vorstandes der Versicherungsanstalt zu Breslau wird darauf hingewiesen, daß nach § 35 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889, soweit von einer Gemeinde oder einem Armenverbande an hilfsbedürftige Personen Unterstützungen für einen Zeitraum geleistet sind, für welchen diesen Personen ein Anspruch auf Invaliden- oder Altersrente zustand, der Anspruch auf Rente im Betrage der geleisteten Unterstützung auf die Gemeinde oder den Armenverband übergeht. Von einzelnen Gemeinden sind demgemäß bereits Ansprüche auf Theilbeträge von Altersrenten beim Vorstände der Versicherungsanstalt angemeldet worden, jedoch in mehreren Fällen erst, nachdem die Altersrente für die betreffenden Anwärter von der Versicherungsanstalt festgesetzt und angewiesen war. Dies veranlaßt den genannten Vorstand darauf hinzuweisen, daß, wenn einmal mangels rechtzeitiger Anmeldung von entgegenstehenden Ansprüchen einer Gemeinde oder eines Armenverbandes die Rente in voller gesetzlicher Höhe für den Rentenwärter angewiesen und der fällige Theil von demselben erhoben ist, die betheiligte Gemeinde u. trotz des ihr zur Seite stehenden Pfändungsrechtes meist nicht ohne umständliche processuale Maßregeln zur Befriedigung ihrer Ansprüche gelangen wird. Zur Vermeidung derartiger Weiterungen, welche auch den Geschäftsgang des Vorstandes der Versicherungsanstalt in misslicher Weise erschweren müssen, wird den zur Annahme und ersten Prüfung der Rentengesuche berufenen Verwaltungsbehörden empfohlen, tun-

licht dahin zu wirken, daß mit allen Rentengesuchen von Personen, welche öffentliche Armen-Unterstützungen beziehen, zugleich die Anmeldung derjenigen Beträge bei dem Vorstände der Versicherungsanstalt eingeht, in deren Höhe die Gemeinde, beziehungsweise der Armenverband auf die dem Antragsteller etwa zu bewilligende Rente Anspruch erhebt. Da die bei der Vorbereitung der Rentengesuche mitwirkenden Ortsbehörden meist zugleich die Organe der öffentlichen Armenpflege ihres Bezirks sind oder doch mit diesen Organen in regster Berührung stehen, so dürfte die Ausführung des vorstehenden Vorschlages keinen besonderen Schwierigkeiten begegnen.

Ueber die Witterungsverhältnisse des Monats Juni berichtet die „Stat. Kor.“ nach den Beobachtungen des Königl. meteorologischen Instituts: Sommerlichen Charakter hatte die Witterung im verflossenen Juni nur an wenigen Tagen, und diese wenigen Tage wurden noch dazu meistens durch Gewitter und Regenfälle sehr beeinträchtigt. Vom Beginn des Monats bis zum Anfang der dritten Dekade war es anhaltend zu kühl; erst die letzte Woche brachte warmes, stellenweise sogar sehr warmes Wetter, aber gleichzeitig auch zahlreiche Gewitter. In dieser letzten Zeit betrug die höchste Tagestemperatur vielfach mehr als 30 Grad, während in der vorausgegangenen Kälteperiode die niedrigste Temperatur fast überall sich bis auf wenige Grade dem Gefrierpunkte genähert hatte, ja z. B. in einzelnen Gegenden Sinterpommerns sogar unter denselben herabgegangen war. Das Monatsmittel liegt Dank der hohen Wärme im letzten Drittel nur wenig unter dem normalen, meistens um etwa einen Grad. Nicht bloß durch das zumeist kühle, sondern vielleicht noch mehr durch das vorwiegend trübe und regnerische Wetter hinterließ der Monat einen unfreundlichen Eindruck. Menge und vor Allem Häufigkeit der Niederschläge haben im ganzen Binnenlande den vieljährigen Durchschnitt weit überschritten. Zu wenig Regen fiel dagegen an den Küsten, insbesondere der Nordseeküste, wo auch eine Reihe heiterer Tage zur Beobachtung kam. — In Breslau war die höchste Temperatur am letzten Tage des Monats mit 31 Grad zu verzeichnen, die niedrigste am 13. mit 4,5 Grad; das Monatsmittel betrug 15,9 Grad und blieb damit 0,6 Grad unter der normalen Temperatur. Auf der Schneekoppe wies die höchste Temperatur gleichfalls der 30. mit 20,8 Grad, die niedrigste ebenso der 18. mit — 4,4 Grad auf; das Monatsmittel von 5,9 Grad blieb um 1,5 Grad hinter dem normalen zurück.

Neues Stadt-Postamt. In dem Hause Kaiser-Wilhelmstraße Nr. 66 wird am 1. August ein selbstständiges Stadtpostamt mit der Bezeichnung „Breslau 18“ eröffnet, welches im Verkehr mit dem Publikum dieselben Befugnisse erhält, wie die übrigen in Breslau bereits bestehenden Stadtpostämter. Die bisherige Stadtpostagentur auf der Bohrauerstraße Nr. 18 wird gleichzeitig aufgehoben.

Im Breslauer Verein für volksbetrieblige Gesundheitspflege und Naturheilkunde wird Donnerstag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, F. Wanzel's Etablissement, vorm. Pietsch, Gartenstraße 23e, ein Vortrag über „das Auge, sein Bau, seine Pflege, sowie die Ursachen der häufigsten Sehstörungen“ gehalten werden. Auch kommt die Behandlung verschiedener Krankheiten zur Besprechung. Zum Schluß erfolgt die Wahl zweier Vorstandsmitglieder und werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen. Das bisher der guten Sache entgegengebrachte Vertrauen, sowie das stetig wachsende Interesse des Publikums lassen wieder auf eine recht lebhaftige Beteiligung hoffen.

Dampfer und Ueberfähren. Die Führer der Ueberfähren bringen, besonders im Oberwasser, den Passagierdampfern dieselben wenig freundlichen Gefühle entgegen wie die Frachtfuhrleute der Pferdebahn; angewiesen wird nur im äußersten Nothfalle. Am gestrigen Sonntage zeigte es sich nun, wie leicht durch die Rücksichtslosigkeit gegen die Dampfer Menschenleben gefährdet werden und daß es nicht wirklich zu einem Unglücke kam, war lediglich der Umsicht und Ruhe des Dampferpersonals zuzuschreiben. Als der um 8 Uhr 15 Min. von Wilhelmshafen abgegangene Dampfer „Kronprinz“ kurz vor 8 3/4 Uhr am zoologischen Garten anlegen wollte, um das dort in dichten Schaaren anliegende Publikum aufzunehmen, stieß die Ueberfähre, welche mit etwa dreißig Personen besetzt war, in dem Augenblick, als der Dampfer der Landungsbrücke sich schon auf etwa zwanzig Meter genähert hatte, vom Lande ab und versuchte es, sich noch zwischen dem Dampfer und der Brücke durchzudrücken. Obgleich der Dampfer sofort beilegte, was bei dem durch Hochwasser reisenden Strome schwer hielt, wurde der große Fährkahn doch

wie eine Muschale herumgeworfen. Die Führerleute...

Hochwässer. In Folge des Hochwässer ist die...

Landfriedensbruch. In der Nacht vom 18. bis...

Unfug. Auf dem gestern Abend um 8 Uhr von...

Ertrunken. In der Nacht vom 18. bis 19. d. M...

an eine tiefe Stelle und wurde von der, infolge des...

Bermittelt. Am 17. d. M. hat sich eine 77 Jahre...

Unglücksfall. Die Erneuerungsarbeiten am Nord...

Selbstmord. Am 19. d. Mts., Abends, wurde...

Verhaftungen. Festgenommen wurde ein Mann...

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Arm...

Vom Fischmarkt. (Wochenbericht von G. Hubn...

Breslauer Marktpreise vom 20. Juli per 100 Kilogr.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Schlesien.

Preis Waldenburg. (Eingefandt aus Altmasser.)...

Oppers. Die Bevölkerungsstatistik der Stadt Oppers...

Reuthen D.-S. (Die letzte Schicht.) Ein bedauerlicher...

Prusitz. (Von Ziegelmassen erdrückt.) In der Nacht...

Sandberg D.-S. Die russische Grenzbehörde in Prasla...

Katibor. Wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit wurde...

Stettin. Auf dem verbotenen „wildem“ Badeplatze...

Neukuhndel. Folgendes lustige Geschichtchen hat sich...

Groß Radwitz bei Löwenberg. (Erschossen.) Der...

Strehberg. (1000 Mark Belohnung.) Trotz sorgfältiger...

